

würdiger war Schiller im Kreise der Seinigen, als Vater, Gatte, Freund. Die menschliche Seite war diesem Göttlichen die göttlichste.

Kurz vor seiner letzten Krankheit lag Schiller an einer ähnlichen danieder, wie ich dir schon geschrieben habe. In dieser Zeit bin ich ihm, meine Schulstunden ausgenommen, nicht von der Seite gewichen. Er war sehr krank, aber demungeachtet heiter und sogar fröhlich beim geringsten Anlasse. Wenn er einmal aufstand, um im Zimmer auf- und abzugehen, griff ich ihm unter die Arme. Da sah er mich traurig an. „Bin ich denn wirklich so matt?“ fragte er. Ich sagte ihm, ich stütze ihn nicht sowohl, weil er nicht gehen könnte, als vielmehr, um es ihm nur zu erleichtern. Als wir einige Male auf- und abgegangen waren, stellte er sich vor den Tisch hin, putzte das Licht und rief nun fröhlich aus: „Voss, ich bin nicht matt; ich habe das Licht mit steifem Arm putzen können.“ Den folgenden Abend wollte ich wieder bei ihm wachen; aber er wollte es nicht zugeben und erlaubte mir nur nach dringendem Zureden, ihm die zweite Nacht wieder Gesellschaft leisten zu dürfen. Als ich aber den folgenden Tag um vier Uhr von ihm wegging, wollte er mir durchaus nicht erlauben, um neun Uhr abends wiederzukommen. Ich erinnerte ihn an seine gestrige Erlaubnis, aber vergebens. Ich wußte nicht warum. Endlich erfuhr ich, es sei Maskerade, und Schiller wollte mir, dem fleißigen Maskerabengänger, nicht diese Freude rauben. Diese Liebe rührte mich zu Thränen. „Mein bester Hofrat,“ sagte ich, „Sie wissen nicht, welch ein Vergnügen es für mich ist, bei Ihnen zu wachen.“ Als er nun meinen Voratz sah, nicht auf die Maskerade zu gehen, reichte er mir freundlich die Hand, und ich durfte bei ihm bleiben. Nun fing er wieder an zu scherzen. „Sie hätten,“ sagte er, „nur auf die Maskerade gehen sollen, vielleicht wäre ich Ihnen nachgeschlichen;“ worauf er nach einer kleinen Pause lächelnd hinzufügte: „Nicht wahr, dann würden Sie doch erschrecken und glauben, ich sei gestorben, und es wäre mein Geist, der Sie heimsuchte?“ Ich mußte die Nacht durch meine Pfeife bei ihm rauchen und mich so stellen, daß er wenigstens den Dampf davon kostete und so den Vorgesmack zu seiner Gesundheit einatmete. —

Als er nun nach sechs Tagen genas, wie kindlich fröhlich war der Mann! Wie zählte er die Bissen, die er aß, und freute sich, daß er wieder so kräftig speisen konnte! Wie spielte der lebenswürdige Hausvater mit seinen Kindern! Er erlaubte der kleinen Karoline, sie dürfe in der Kaffeestunde mit ihm „schmarozen“. Die kleine sechsmonatliche Emilie nahm er auf den Arm, küßte sie und sah sie mit einem Blick von verschlingender Innigkeit an, recht, als wenn er sein unendliches Glück im Besitz dieses holden Kindes zu Ende denken wollte. Wie fröhlich war er, als ich zum erstenmal wieder mit ihm spazieren fuhr! — In den unbelaubten Bäumen sah er einem baldigen Frühling entgegen. An den Frühling knüpfte er Reisepläne, an die Reise — Gesundheit, und an seine Gesundheit — Werke, die er noch zu liefern gedachte! Armer Mann! Du hast nicht erlebt, was du